UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christian Fürchtegott Gellerts Briefe, nebst einigen damit verwandten Briefen seiner Freunde

Gellert, Christian Fürchtegott

Leipzig, 1774

CXLI.

urn:nbn:de:hbz:466:1-52515

Visual Library

bracht. Ich würde vielleicht selbst so denken, wenn ich an Ihrer Stelle wäre; gleichwohl würden Sie, wenn Sie an der meinigen wären, sehr demüthig an der völligen Richtigkeit eines so günstigen Urtheils zweifeln.

Ihre Nachricht von dem gedruckten Briefe hat mich sehr erschreckt; mehr als ich Ihnen sagen mag. Was ist Ruhm für ein gefährliches Glück! Bald möchte ich mit Hallern sagen:

O selig, wen sein gut Geschicke
Bewahrt vor großem Ruhm und Glücke!

Also ist kein Brief mehr sicher, sobald er aus meiner Hand ist? Doch ich will nicht eifern; ich will Ihnen für die Abschrift und auch für die böse Nachricht danken.

Leben Sie wohl, und wünschen Sie Ihrer lieben kranken Mama Muth und Gesundheit in meinem Namen.

Leipzig, den 15. April
1761. G.

CXLI.

Theuerster Herr Professor,

Am 15. April waren Sie so gütig, einen Brief an mich zu schreiben; am 17. früh erhielt ich ihn zu meinem größten Vergnügen; heute haben wir den 19., und hier sitze ich schon wieder mit der Feder in der Hand, um Ihnen meine Danksa-

gung dafür abzustatten. — „Das ist zu bald; (spricht ein gewisser Mensch, der manchmal sehr weise thut) „einem Manne, der mehr zu thun hat, „als deine Briefe zu lesen, mußt du nicht so oft „beschwerlich fallen. Eine Unhöflichkeit ist es, es „ist wahr, zu sorglos und nächläßig, im Umgange „und der Correspondenz mit solchen Personen zu „seyn, die uns damit Ehre erweisen. Doch muß „man sie mit nichtsbedeutenden Briefen nicht so „bombardiren.“ — Der gute Mensch! Er hat noch kein Bombardement erfahren; sonst würde er sich zu so gelinden Dingen keines so gewaltsamen Ausdrucks bedienen. Mit allem dem mag er wohl Recht haben, und ich kann auch Recht haben, und doch deswegen nicht seinem, sondern meinem Willen folgen. Sehen Sie nur, mein lieber Herr Professor, wie ichs machen will. Ich will immer heute schreiben, weil ich so große Lust dazu habe. Hernach kann ich ja meinen Brief acht oder vierzehen Tage, oder so lange es das Ceremoniel, (mit welchem ich allerdings nicht recht bekannt bin) erfordern wird, liegen lassen. Dieses Mittel gefällt mir außerordentlich wohl, und ich glaube sogar eine Art von Delikatesse darinnen zu entdecken; denn dadurch beweise ich — es scheint mir wenigstens so — meinen Eifer und meine Sorgfalt in Beobachtung meiner Schuldigkeit und das Vergnügen, das ich daran finde; und dann zeige ich zugleich auch meinen Gehorsam gegen das, was Höflichkeit und Bescheidenheit vorschreiben. Was sagen Sie dazu? Gefällt es Ihnen nicht auch? —

Wenn

Wenn ich Ihnen doch immer so schriebe, daß es Ihnen gefiele, und daß Sie denken könnten, Sie läsen etwas Gutes! so würden Sie immer, und mit Recht glauben, etwach Nützliches zu thun, so oft Sie mich Ihres unschätzbaren Beyfalls versichern. Stolz wird er mich nicht machen: so weit haben Sie mich schon gebracht, daß ich darüber hinweg bin; aber aufmuntern wird er mich allerdings, recht gut zu seyn, immer besser zu werden, und mich zu freuen, daß ich so viel Beförderung und Anleitung dazu gefunden habe, ohne die Hindernisse anzutreffen, die vielleicht Andere auf ihrem guten Wege aufhalten, oder gar davon abführen können. Glauben Sie nicht etwan, daß ich bisher, auf eine undankbare Art fühllos, dieses große Glück übersehen, oder mich für weniger glücklich gehalten habe, weil meine äußerlichen Glücksumstände gering sind, und mir diejenigen Vortheile versagen, die bey manchen Gemüthsbeschaffenheiten, vielleicht auch bey meiner, zu solchen Hindernissen werden können. Man kann nicht stärker überzeugt seyn, als ichs bin, daß Gott unendlich weise und gütig ist, und bey Bestimmung unserer Schicksale allemal dasjenige wählet, was in vollkommenstem Verstande für uns das Beste ist; und diese Ueberzeugung ist Ursache, daß die Zufriedenheit und Dankbarkeit, mit welcher ich das Vergangene überdenke, nicht größer ist als das Vertrauen und die Zuversicht, womit ich auf das Zukünftige hinaussehe. Und gesetzt, ich fände Ursachen, die Aussichten vor mir, nach

mensch-

menschlichen Begriffen, nicht für glücklich zu halten: so kann mich doch dieß nicht unruhig machen. Das Leben ist kurz; und wir leben nicht in der Welt, um ganz glücklich zu seyn.

Um wohl zu sterben, will ich leben.
Der Herr, der alles Fleisch erhält,
Wird mir, so viel ich brauche, geben.
Ihm werth zu seyn, der Tugend nachzustreben,
Dieß sey mein Sorgen auf der Welt.

Der Charakter, den Salomo von einer guten Frau zeichnet, ist sehr vollkommen und den Einsichten dieses weisen Mannes anständig. Vielleicht würde er weniger selten seyn, als er ist, wenn alle Männer so richtige Begriffe von demjenigen hätten, was den wahren Werth eines Frauenzimmers ausmacht, und folglich im Stande wären, ihre Wahl darnach einzurichten. Doch daran ist nichts gelegen, und man muß sich dadurch nicht irre machen lassen. Genug, daß die Männer so denken, und die Frauenzimmer so leben sollten.

Ihre Partheylichkeit, mein lieber Herr Professor, verdiene ich zwar im geringsten nicht. Dennoch will ichs Ihnen gestehen, daß sie mir so wohl gefällt, daß ich Ihnen nothwendig dafür verbunden seyn muß. Ich würde mich selbst keinem Andern, als einem Ihrer Freunde gönnen, wenn mir also zu reden erlaubt ist. Und es kann mir, denke ich, erlaubt seyn; denn dieser Gedanke läßt eine sehr allgemeine Anwendung zu. Jeder rechtschaffene Mann, dessen Herz tugendhaft und empfindungsvoll ist, muß Sie lieben und Ihr Freund

seyn.

seyn. Ein Anderer aber, der das nicht ist, hat auch kein Recht, mir zu gefallen.

Ob ich an Ihrer Stelle so gar demüthig seyn würde, das kann ich nun eben nicht für gewiß nachsagen. Ich fürchte immer, ich würde auf wunderliche Einfälle gerathen seyn, und deswegen halte ichs für weit sicherer für mich, daß ich an meiner Stelle bin.

Ich habe die Ehre zu seyn rc.

Dresden, den 19. April
1761.

Den 28. April. Ihres Herrn Bruders Brief ist am Montag nach Warschau abgegangen. Mein Vater wird allemal mit Vergnügen dasjenige ausrichten, was Sie ihm aufzutragen belieben werden. Ob ich gleich noch sehr wenig Platz übrig habe, kann ich doch nicht unterlassen, Ihnen für das Zettelchen an mich zu danken, womit Sie den Brief Ihres Bruders begleiteten. Ich möchte Ihnen gern recht weitläuftig sagen, warum ich es besonders lieb habe. Nun besitze ich ein Papier, darauf es ausdrücklich geschrieben steht, daß Sie mein Freund sind. Dieses einzige Wort macht mich so vergnügt, und bestärkt mich so sehr in allen meinen guten Entschließungen, als der längste und lehrreichste Brief kaum hätte thun können. Lassen Sie meine Bemühungen Ihrer Freundschaft — darf ich so sagen? — würdig zu werden, anstatt eines bessern Dankes gelten, und nehmen Sie gütig

tig die Liebe und die Ehrerbietung an, die ich zeitlebens gegen Sie hegen werde.

CXLII.

Liebste Mademoisell,

Zur Vergeltung für Ihren lieben schönen Brief, den mir Ihr Herr Bruder heute, den 2. May, überbracht hat, will ich Ihnen auch heute noch danken, und Ihnen sagen, was ich gewiß nicht allen meinen Correspondenten sagen möchte, daß Sie mir nie zu früh und zu viel antworten können, wenn es anders Ihre Geschäffte zulassen. Anstatt daß ichs, mit Ihrem Herrn Bruder, als einen Fehler ansehen sollte, daß Sie mir so fleißig und eiligst schreiben, so sehe ichs vielmehr als eine Tugend an, in der es Ihnen hundert Frauenzimmer entweder gar nicht, oder nur aus Zwang, würden nachthun können. Denn wenn sie auch Ihre Geschicklichkeit im Schreiben besäßen: so sind doch Geduld und Ernsthaftigkeit selten die Tugenden eines jungen Frauenzimmers. Der Innhalt unserer Briefe ist wirklich sehr ernsthaft, und Ihre Geduld erkenne ich nicht bloß aus der Länge Ihrer Antworten, sondern auch aus der Genauigkeit und Richtigkeit, alles zu beantworten. Ja, ich muß offenherzig gestehen, daß Sie bey unserer Correspondenz die schwere Seite tragen, und ich die leichte. Sie antworten mir genau, und ich antworte